

Ich habe einen Traum mit euch zu teilen

Ich träumte, dass in diesen vergangenen Tagen Jesus nach Arusha kam. Jesus kam zu der Weltkonferenz für Mission und Evangelisation. Und während er herumging und sah und hörte, hörte er unsere Gespräche, er saß in unseren Workshops und Plenarversammlungen. Auf seinem Weg hielt er viele von uns an, und sein Blick forderte uns heraus. Er sah jedem/r von uns in die Augen; und in diesem Augenblick hörte vielleicht jede/r von uns wieder dieselbe verwandelnde Einladung, die er an seine ersten Jünger vor so langer Zeit richtete: „Kommt, folgt mir nach“ (Mt 4,19).

Ich fühlte mich unwohl und auch gekränkt. In meinem Traum wagte ich zu sagen: „Herr, ich folge Dir nach, ich bin Dein Jünger. Ich bin ein Bote Deiner Guten Nachricht!“ Und Jesus lächelte und nickte zustimmend. Aber da war eine Traurigkeit in seinen Augen. Er schien zu sehen, dass bei all unserem Anspruch auf seine Nachfolger da etwas war, das wir nicht ganz begriffen oder verstanden hatten hinsichtlich der Mission, mit der er uns betraut hatte.

Es gibt ein Gedicht von einem anglikanischen Geistlichen, geschrieben vor etwa hundert Jahren in der Zeit der schrecklichen Umbrüche des Ersten Weltkrieges. Der Autor gab ihm den Titel „Gleichgültigkeit“. Es erzählt, was geschah, als Jesus nach Birmingham in England kam, oder vielleicht nach Arusha oder wo immer hin, wo Christen versammelt sind:

Als Jesus nach Golgatha kam, hängten sie Ihn an einen Baum,
Sie trieben große Nägel durch seine Hände und Füße und machten eine Kalvaria;
Sie krönten Ihn mit einer Dornenkrone, rot waren seine Wunden und tief,
Denn es waren rohe und grausame Tage und menschliches Fleisch war billig.

Als Jesus nach Birmingham kam (oder wo auch immer hin), ließen sie Ihn einfach vorbeigehen,
Sie krümmten Ihm kein Haar, sie ließen Ihn lediglich sterben;
Denn die Menschen waren sanfter geworden, und sie fügten Ihm keine Schmerzen zu,
Sie gingen nur einfach die Straße entlang und ließen Ihn im Regen liegen.

Noch immer sprach Jesus: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Und der Winterregen fiel immer weiter und durchnässte ihn durch und durch; Die Menge ging nach Hause und ließ die Straßen ohne Menschenseele zurück. Und Jesus kauerte sich an eine Wand und schrie nach Kalvaria.

(G. Studdert Kennedy, 1883–1929)

Es gibt keine billige Gnade; es gibt keine billige Mission oder Evangelisation. Zu oft haben wir und unsere Kirche nicht erkannt, was Dietrich Bonhoeffer so tief in dem Drama seiner eigenen Gefangenschaft erfuhr: Gott kommt uns nicht zu Hilfe, errettet uns nicht aus seiner Allmacht, sondern aus seiner Schwäche. Und darum ist es so, dass „uns nicht billig sein kann, was Gott teuer ist“. In seinem Moment größter Schwachheit, am Kreuz, erlöste Jesus die Welt. Zu oft wollen wir und unsere Kirchen die Jüngerschaft ohne das Kreuz, wir wollen evangelisieren ohne die Kosten der Nachfolge!

Weil wir und unsere Kirchen Mittel haben, weil wir Ideen und Pläne haben, vertrauen wir auf unseren Erfolg. Die tödlichste Gefahr für die Nachfolge und Evangelisation ist es, aufzuhören auf die Gnade zu bauen, um sich auf menschliche und materielle Stärke zu stützen. Im Grunde machen wir Gott überflüssig, während wir die ganze Zeit sagen, dass wir sein Werk tun.

Nicht alle unsere Schwestern und Brüder begehen diesen Fehler. Die Märtyrer aller Zeiten und die von heute, in Afrika, im Nahen Osten, in Asien und Lateinamerika vertrauten und vertrauen einzig auf die erlösende Gnade Christi. In ihren Augenblicken größter Schwäche, in ihrer Demütigung und ihrer Pein, wird Gnade wirklich und auf einzigartige Weise wirksam. Indem sie ihr Leben „verlieren“, sind sie in der Lage, Christus wieder in unsere Welt zu bringen. Sie sind Zeugen dafür, dass es ohne das Kreuz keine Auferstehung gibt.

Als die Weltmissionskonferenz ihrem Ende zugeht, träumte ich, dass die Traurigkeit fast aus den Augen Jesu verschwunden war. Er hatte gehört, wie wir davon sprachen, „das Kreuz zu umarmen“, „verwandelte Jünger, um die Welt zu verwandeln“ zu werden. Er schien überzeugt davon, dass wir nach Hause zurückkehren würden, um unsere Kirchen daran zu erinnern, dass Gnade in der Schwäche gegeben wird, nicht in irdischer Macht: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist“ (vgl. 1 Kor 1,27).

Es scheint mir, dass Jesus als Ergebnis der Weltkonferenz in Arusha von uns erwartet, dass wir unsere Kirchen aufrufen:

- Gemeinschaften von missionarischen Jüngern zu sein, die „vorangehen“, Gemeinschaften, die kühn die Initiative ergreifen, zu anderen gehen, diejenigen aufsuchen, die sich entfernt haben, am Scheideweg stehen, und die Ausgestoßenen willkommen heißen ... die das leidende Fleisch Christi in anderen berühren; Gemeinschaften, die für das Korn sorgen und nicht ungeduldig werden mit dem Unkraut;
- Gemeinschaften zu sein, die Abstände überbrücken, die zusammenarbeiten und vorangehen, die ihre Unterschiede nicht dazu einsetzen, um getrennt und selbstgenügsam zu bleiben;
- evangelisierende Gemeinschaften zu sein, die mit der Freude des Evangeliums erfüllt sind, die die Herzen und das Leben aller erwärmt, die Jesus begegnen, weil diejenigen, die sein Angebot der Erlösung annehmen von Sünde, Sorge, innerer Leere und Vereinsamung befreit sind.

Wenn wir Jesus sehen, wie er sich an die Wand lehnt und sich nach Golgatha und dem Kreuz sehnt, sollten wir niemals Angst haben; versammeln wir uns um Ihn und richten Ihn auf, und gehen voran mit Ihm, im Heiligen Geist, um das Evangelium allen Geschöpfen zu predigen. Amen. So sei es.

Brian Farrell

(Bischof Brian Farrell ist Titularbischof von Abitinae der römisch-katholischen Kirche und Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, ebenso Vizepräsident der Kommission des Heiligen Stuhls für die Beziehungen zum Judentum. In dieser Eigenschaft organisiert er die Aktivitäten des Rates, insbesondere die unterschiedlichen internationalen theologischen Dialoge mit ökumenischen Partnern.)

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann